



In Langenburg testen die Feuerwehren, ob sie gerüstet sind und wie sie zusammenarbeiten. Im Mittelpunkt steht die Menschenrettung.



Fotos: Birgit Trinkle

Hilferufe aus dem Bettenturm

Großübung Über 40 Jahre nach dem verheerenden Großbrand im Langenburger Schloss haben rund 200 Einsatzkräfte mit diesem Szenario geübt. Von 31 Verletzten und drei Toten wird ausgegangen. *Von Birgit Trinkle*

Die sind jeden Moment da“, versichert ein entspannter Zaungast seinen Kindern, und tatsächlich trifft gleich darauf aus allen Himmelsrichtungen Hilfe in Langenburg ein. So wie in jener verhängnisvollen eisigen Winternacht im Januar 1963, in der Schloss Langenburg gebrannt hat. Nur, dass den Helfern damals in höchster Anspannung entgegengefiebert wurde. Und das Publikum – wenn sich denn jemand bei Minus 22 Grad nach draußen gewagt hätte – ganz sicher nicht willkommen gewesen wäre.

Es ist nur eine Übung, die am Donnerstag die Langenburger Hauptstraße und den Schlosshof in ein Meer aus Blaulicht verwandelt. Angenommen werden eine Fettexplosion in der Schlossküche, eine vom Feuer im Vier-Jahreszeiten-Saal eingeschlossene Festgesellschaft, zudem Handwerker auf dem Dachboden.

Gespielte Gefahr, reale Hilfe

Die Menschen, die aus den Fenstern der Bettenburg lehnen, die winken und um Hilfe rufen, sind freilich nicht wirklich in Gefahr. Die Schwerstverletzten auf den Rotkreuz-Tragen sind professionell geschminkt und spielen den Schmerz. Bei den Gästen, die in höchster Not aus den Fenstern springen und sterben – auch darauf müssen die Helfer vorbereitet sein –, handelt es sich um Puppen, die nachher wieder eingepackt werden. Dass unter diesen Umständen dennoch für Gänsehaut gesorgt ist, ist der eigenen Vorstellungskraft geschuldet. Und dem Ernst, den die 200 Ein-

satzkräfte an den Tag legen, die zu rund 95 Prozent ehrenamtlich hier sind, in ihrer Freizeit.

Echter Einsatz in Gerabronn

Kreisbrandmeister Joachim Wagner hat vor allem darauf geachtet, dass der Grundschutz im nördlichen Landkreis sichergestellt war und dass die Drehleitern jederzeit abrücken konnten. Wie wichtig das war, zeigt sich noch am selben Abend, als die Gerabronner einen Einsatz fahren, bei dem die Drehleiter tatsächlich lebensrettend ist.

Für die Langenburger Feuerwehr unter ihrem Kommandanten Matthias Fritsch war und ist es wichtig, zu wissen, dass sie für den Ernstfall gerüstet ist. Die Zuschauerinnen und Zuschauer auf dem Schlosshof waren ausdrücklich willkommen – für die stets um Nachwuchs bemühten Feuerwehren ist eine solche Großveranstaltung immer auch ein bisschen Leistungsschau.

Den Langenburgern zu Hilfe eilen die Feuerwehren aus Schrozberg, Gerabronn, Blaufelden, Hall und Künzelsau, das Deutsche Rote Kreuz mit Regelrettungsdienst und ehrenamtliche Bereitschaft, die Führungsgruppe Nord, Vertreter des Landratsamts und der Polizei – Andreas Volz, Leiter des Polizeireviers Crailsheim, ist gekommen – sowie ein Beobachtungsteam aus dem Bereich Katastrophenschutz der Bundeswehr.

Das Schloss hat sechs Geschosse und einen umbauten Raum von 63.450 Kubikmetern. Ein Brand in den alten Mauern ist ein Alptraum. Joachim Wagner und der



Großübung in Langenburg: In der Realität wäre das eine Katastrophe.

Hausherr, Fürst Philipp zu Hohenlohe-Langenburg, sind sich einig: Unter diesen Bedingungen wollen sie einander auf keinen Fall in der Realität begegnen.

Durch diese Größe und die Unübersichtlichkeit des Schlosses helfen im Notfall nicht nur die umliegenden Gemeinden. In diesem Rahmen sei eine landkreisübergreifende Unterstützung unerlässlich, so Matthias Fritsch mit Blick auf die Künzelsauer und ihre Drehleiter. Die so wichtige Zusammenarbeit wird an diesem Tag auf allen Ebenen trainiert.

Das DRK ist mit über 70 Personen und 25 Fahrzeugen in unerwarteter Stärke angerückt – eine ziemliche Kolonne, die sich da bei Bächlingen in Bewegung gesetzt hat. Thomas Blümlein,

Organisatorischer Leiter Rettungsdienst, der gemeinsam mit Leitender Notärztin Katja Kurz die Leitung innehat, nimmt von dieser Großübung vor allem die Erkenntnis mit, dass an der Kommunikation noch gearbeitet werden muss: an der Kommunikation zwischen den Einheiten, aber auch zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen. Zum Beispiel müsse rechtzeitig abgeklärt werden, so der 45-Jährige aus Hall, was an Material und Personalstärke zur Verfügung steht.

Digitalfunk fehlt noch immer

Auch Joachim Wagner hat einige Erkenntnisse gewonnen. Kommunikation sei immer personenabhängig, sagt er. In diesem Fall sei es auch zum Problem geworden,

wieder einmal, dass das DRK – wie auch die Polizei – komplett auf Digitalfunk umgestellt hat. Die Feuerwehr arbeite noch immer primär analog, was dann jeweils abgestimmt werden müsse. Ebenfalls wichtiges Thema: Raumordnung. Vonseiten der Feuerwehr sei das Ganze gut strukturiert gewesen, aber es habe sich gezeigt, dass Langenburg bei solchen Einsätzen die Bereitstellungsräume in größerer Entfernung einrichten müsse, am Sportplatz etwa oder am Feuerwehrmagazin. Bei der Übung sei der Schlosshof schließlich zu voll gewesen, der Patientenabtransport habe sich zum Teil schwierig gestaltet: Und wenn in der Realität mit einem derartigen Massenansturm von Verletzten (MANV) alarmiert werde, sei mit etwa der doppelten Einsatzstärke zu rechnen.

Was sagt der Einsatzleiter

Matthias Fritsch, der die Übung gemeinsam mit Simone Schnepf organisiert hat, berichtet von einigen Schwierigkeiten vor Beginn der Übung – so sind etwa einige „Verletzte“ krankheitsbedingt ausgefallen und mussten kurzfristig über WhatsApp-Gruppen rekrutiert werden. Die eigentliche Übung, die wichtigen Abläufe, hätten dann gut funktioniert. Die Wasserversorgung war zunächst über den Löschwasserbehälter am Wibelesack gedeckt, der stets immerhin 300 Kubikmeter fasst, dann über den Löschwasserteich bei Farmbau. „Im Einsatzfall würden wir das Freibad bevorzugen.“ Aber das hier ist ja nur eine Übung. Glücklicherweise.